

(24. August) des Jahres 1572, wo König Karl IX. Tausende von wehrlosen Protestanten hinstreckte; und diesem entsetzlichen Ereignis zu Ehren ließ dann der Papst Gregor XIII. eine besondere Denkmünze schlagen und entbiete sich nicht, dieses Blutbad für hundertmal angenehmer zu erklären, als fünfzig Siege über die Türken! Nebenbei ist Bartholomäus auch von allerlei Volksaberglauben umrankt. Zum Beispiel in Bezug auf Wetter. Wie sich Sonne, Regen und Gewitter am Barthelstage anlassen, das soll typisch für den ganzen Herbst sein. Der August ist auch der Monat der volkstümlichen Wasserspiele; eine gewisse Bekanntheit erlangten das Leipziger und das Ulmer Fischertreiben. In Anfang August geht das kurze, alademische Sommersemester zu Ende und wenn sich dann die Hörsäle wieder öffnen werden, da wird bereits vom Wintersemester die Rede sein. Und langsam nehmen die Tage ab und man sieht das Sonnenlicht wie gebrochen, schon von der Dämmerung Blut erhascht. . . .

Unterstützung von mittellose Deutschen im Ausland zur Erfüllung der Wehrpflicht. Im Etat des Auswärtigen Amtes war früher ein Posten von 100.000 Mk. enthalten, aus dem mittellose, im Ausland lebende Deutsche Unterstützung erhalten sollten, um ihnen die Erfüllung der Militärpflicht in der Heimat zu erleichtern. Diese Unterstützungen bestanden, wie schon früher erwähnt, in Beihilfen zur Reise, zum Untersuchungsarzt und für den Fall der Tauglichkeit zur Wehrreise bis zu dem der Reichsgrenze zunächst gelegenen Bezirkskommando. Im Fall der Untauglichkeit werden auch die Mittel zur Rückreise nach dem im Ausland liegenden Wohnort gewährt. Ferner erhalten auch mittellose Mannschaften des Beurlobdienstes Reiseerschuldigung zur Ableistung von Leistungen. Die Verwendung dieses Fonds ist nun andauernd eine so geringe gewesen, daß sich seine Höhe gegenwärtig auf 100.000 beläuft. Im Reichstag ist die Angelegenheit erörtert worden, als durch die Rechnungs-Kommission festgestellt wurde, daß nur in einer ganz geringen Anzahl von Fällen Unterstützungen aus dem Fonds gezahlt sind. Man nimmt an, daß im Ausland das Vorhandensein dieses Fonds zu wenig bekannt ist. Und aus diesem Grunde ist angeregt, die Kenntnis über den Fonds und seine Bedeutung unter den Deutschen im Ausland auf jede mögliche Weise zu fördern.

— Ungeachtet wiederholter an das Publikum gerichteter Mahnung, die Drucksachen so zu verpacken, daß das Einschließen anderer Sendungen verhindert wird, kommen noch immer so ungewöhnlich verpackte Drucksachen vor, daß man sie geradezu als **Briefkasten** bezeichnen muß. Die Beachtung der nachstehenden Winke für eine praktische Verpackung derartiger Sendungen empfehlen wir daher dringend im Interesse des lieben Lesers. Bei größeren Drucksachen, die unter Band verschickt werden sollen, bietet sich als wirksamstes Mittel zur Vermeidung breiter Spalten die Anlegung eines Kreuzbandes an Stelle des einfachen Streifbandes. Kann man sich hierzu aber nicht entschließen, dann sollte wenigstens ein aus gutem Papier gefertigtes Streifband so eng wie nur möglich um die Drucksache gelegt und außerdem eine feste kreuzweise Umschnürung mittels Fadens oder Gummiband herbeigeführt werden. Bei Drucksachen, die unter größeren Briefumschlägen zur Absendung kommen sollen, wären umschlägige Umschläge anzuwenden, deren Verschlussklappe sich nicht am breiten oberen Rande, sondern an der schmalen Seite befindet. Jedenfalls soll man die Verschlussklappe nicht in den Umschlag einstecken. Soll der Inhalt vor dem Herausfallen geschützt werden, so verwende man Umschläge, deren Verschlussklappe einen zungenartigen, zum Einstecken in einen anderen Schließ des Umschlages eingerichteten Absatz besitzen. Nebenbei hat die Papierindustrie bereits sichere Drucksachenhüllen auch in anderen Formen auf den Markt gebracht; das Publikum muß sich nur an deren Verwendung gewöhnen.

— Nach dem amtlichen Bericht der Königl. Kommission für das Veterinärwesen über die am 31. Juli 1911 im Königreich Sachsen herrschenden ansteckenden Tierkrankheiten wurden festgestellt: a) Milzbrand in 3 Gemeinden und 3 Gchöften (am 15. Juli 1911: in 6 Gemeinden und 6 Gchöften); b) Rauschbrand in Niederaltorf (Amtsh. Schwarzenberg), (1 Gem. und 1 Gch.); c) Maul- und Klauenseuche in 188 Gem. und 459 Gch. (185 Gem. und 350 Gch.); d) Räude der Pferde in Stadt Chemnitz (1 Gem. und 1 Gch.); e) Rotauf der Schweine in 2 Gem. und 2 Gch. (4 Gem.

und 4 Gch.); f) Schweinepest in Böhlen (Amtshauptmannschaft Leipzig) (1 Gem. und 1 Gch.); g) Brucellenseuche der Pferde in 4 Gem. und 9 Gch. (6 Gem. und 11 Gch.); h) Rotlaufseuche der Pferde in 3 Gem. und 4 Gch. (3 Gem. und 4 Gch.); i) Schreitmarckentzündung der Pferde in 18 Gem. und 20 Gch. (21 Gem. und 23 Gch.).

— S. E. K. Die Folgen des Zigarettenrauchens schilbert sehr treffend folgende aus der Bundeswarte der evang. Männer- und Jünglingsvereine entnommene Szene aus dem Sprechzimmer eines Arztes: „Sie rauchen täglich 20 bis 30 Zigaretten?“ — „Ja, durchschnittlich.“ — „Glauben Sie nicht, daß das an ihrem elenden Zustand schuld ist?“ — „Nicht im geringsten.“ Der Arzt schüttelte den Kopf. Er lächelte eigentümlich, dann nahm er aus einem Glase einen Blutegel. „Ich will Ihnen etwas zeigen“, sagte er, „entblößen Sie Ihren Arm.“ Der Zigarettenraucher tat so an seinem bleichen Arm und der andere legte den dünnen, schwarzen Blutegel darauf. Sofort fing der Blutegel an zu saugen. Er wurde dick; dann kam plötzlich ein krampfhaftes Zucken über ihn, er fiel ab, — tot! — „Das hat ihr Blut an dem Blutegel bewirkt“, sagte der Arzt. Er nahm den kleinen Körper zwischen Daumen und Finger: „Sehen Sie, ganz tot“, sagte er, „Sie haben ihn vergiftet.“ — „Ich vermute, daß es kein gesunder Blutegel war.“ — „Glauben Sie mir.“ — „Kein gesunder?“ — „Nun gut, wir versuchen es noch einmal.“ Der Arzt legte zwei andere Blutegel auf des Jünglings mageren Arm. „Wenn diese beiden auch sterben“, sagte der Patient, „dann rauche ich nicht mehr.“ Während der letzten Worte zuckte der kleinere und fiel ab auf seine Seite, tot, und einen Augenblick später fiel auch der andere neben den ersten. „Wie abgenußt!“ sagte der junge Mann, „ich bin ja für Blutegel schlimmer als die Pest.“ — „Das ist die Wirkung eines Giftes in Ihrem Blute, das sich bei allen Zigarettenrauchern findet“, sagte der Arzt. „Herr Doktor“, erwiderte der Raucher, indem er die drei Blutegel nachdenklich betrachtete, „ich glaube halb, sie haben recht!“

— Der Elektrizitätsverband Gröbba hat vor kurzem einen neuen Tarif für die Verwendung elektrischer Arbeit zu Koch- und Heizzwecken herausgegeben. Der Wortlaut ist folgender: a) Koch- und Heizapparate können in Verbindung mit Lampen mittels Zähler angeschlossen werden. Für die Lampen ist in diesem Falle zunächst eine Grundgebühr von 1 Pfg. pro Deckerterze (also z. B. von 25 Pfg. pro 25erterze Lampe) monatlich pränumerando zu zahlen; für jede vom Zähler abgegebene Kilowattstunde — gleichgültig ob sie für Licht oder Kraftzwecke benutzt wurde — sind ferner 11 Pfg. zu zahlen. b) Auf Wunsch können Koch- und Heizapparate auch mit besonderem Zähler angeschlossen werden. In diesem Falle wird jede Kilowattstunde mit 11 Pfg. berechnet. Der Elektrizitätsverband behält sich das Recht vor, jederzeit besondere Zähler auch in solche Anlagen einzubauen, wo ursprünglich die Messung durch Lichtzähler mit Lampen-Grundgebühr vorgesehen war. — Nach diesem neuen Tarif kann im ersten Falle sich also jeder Abnehmer, der schon Lichtanschluß hat, auch Kochgeschäfte und insbesondere die so außerordentlich bequemen und zweckmäßigen elektrischen Bügeleisen anschließen lassen; der Verbrauch wird dabei zusammen mit dem Lichtstromverbrauch durch einen Zähler gemessen. Im anderen Falle erfolgt die Messung getrennt durch einen besonderen Zähler. Geschieht die Messung für Licht- und Kraftstrom zusammen durch einen Zähler, so ergibt sich z. B. nachstehende Berechnung: Es sind 3 Lampen à 25 Deckerterzen vorhanden und diese brennen jeden Tag 1 Stunde; für Kochzwecke wird pro Tag 1 Kilowattstunde Strom verbraucht: $3 \times 25 \times 1 = 0,75$ Mark für Grundgebühr monatlich und 33 Kilowattstunden à 11 Pfg. = 3,63 Mk. für Stromverbrauch laut Zähler, das sind rund 3 Kilowattstunden für Licht und 30 Kilowattstunden für Kochzwecke, das macht zusammen 4,38 Mark monatlich zuzüglich Zählermiete. Diese Berechnungsart ist für Stromverbräucher, die den Strom auch zu Koch- und Heizzwecken benutzen, und ca. 1—15 Glühlampen ziemlich regelmäßig benutzen, sehr vorteilhaft. Ist eine größere Anzahl Lampen vorhanden, so empfiehlt sich die Berechnung des Koch- und Heizstromes je durch be-

sonderen Zähler. Die elektrischen Kochapparate werden heute mindestens so praktisch und preiswert hergestellt als andere, sodas bei richtiger Auswahl der Apparate das elektrische Kochen zu den Preisen des neuen Tarifes ebenso billig ist, als das Kochen mit Brennstoffen, die man kaufen muß. Der vom Elektrizitätsverband neuer eingeführte billige Kochstromtarif wird dazu beitragen, daß sich das elektrische Kochen bald großer Beliebtheit erfreut und daß sich alle Bevölkerungsschichten diese Annehmlichkeiten verschaffen.

— Die Heide blüht. Durch die heiße Witterung ein wenig früher als sonst herausgelockt, beginnt die Heide schon jetzt zu blühen und das arme ertragslose Land, auf dem sie ihre Wurzeln zu schlagen pflegt, mit rosigem Schimmer zu verklären. Eine Aart, die Blüten-Heide, blüht schon seit einiger Zeit; die richtige eigentliche Heide erwacht dagegen erst jetzt zum Leben. Wer noch nicht Gelegenheit gehabt hat, jene Gegenden unseres Vaterlandes kennen zu lernen, wo die Heide fast die alleinige Vegetation darstellt, kann sich von der seltenen Schönheit, die ein Stück blühende Heide bildet, schwerlich einen richtigen Begriff machen. Eine Fahrt von Verden nach Uelzen, quer durch die Lüneburger Heide, bringt hier erst den richtigen Eindruck. Während der mehr als einstündigen Fahrt zu beiden Seiten des Bahndamms nichts als blühende Heide, soweit das Auge reicht. Die wenigen Dörfer und Wälder, an denen der Zug vorbeizieht, erscheinen wie Oasen in der weiten roten Fläche, deren Farbenkraft allmählich die Augen blendet. Schöner noch ist es für den Fußwanderer, Stundenweit in die Heide hineinzupilgern. Er braucht kaum weit zu wandern und alles menschliche Leben rings um ihn erstirbt. Nur tausende von Bienen summen geschäftig um die rotigen Blüten, über der weiten roten Flur scheint die Luft von Sommerhitze zu zittern. Um die paar verkrüppelten, von der Sonne halb verbrannten Wacholderbüsche, die den Weg kümmerlich markieren, ziehen sich hin und wieder die ersten Sommerfäden. Abends aber und zur Nacht, wenn kilometerweit kein Lichter die erhabene Stille und Dunkelheit durchdringt, flimmert und glüht das Firmament von Myriaden Sternen, deren Glanz nirgendwo mehr zur Geltung gelangt als hier. Durch die Brust des Wanderers aber, der für sich allein seinen Pfad verfolgt, zieht wie in seiner anderen Umgebung die Empfindung für die eigene verschwindende Kleinheit angesichts der erhabenen Größe der Natur.

— Feuerungsmaterial für Herbst und Winter empfiehlt es sich bereits jetzt einzukaufen. Abgesehen davon, daß die Sommerpreise billiger sind, kann auch auf die Lieferung selbst vom Lieferanten mehr Rücksicht genommen werden. Meistens drängen sich die Bestellungen auf Herbst und Winter zusammen und neben verspäteter Anfuhr und dem daraus entstehenden Ärger hat man dann oft noch Ausfertigungen an der Qualität der Ware zu unterbrechen, da der Großhändler zur Zeit der Hochzeit der Bestellungen nicht jedem einzelnen Auftrage die weitgehendste Sorgfalt widmen kann.

— Gurkenbowle. Eine gute saftige Gurke, von der man sich überzeugt hat, daß sie nicht bitter ist, wird geschält und in 4—5 Rängsstreifen geschnitten. Man bestreut sie mit Zucker und gießt eine Flasche Rotwein darauf. Die Gurke bleibt in dem Wein so lange, bis dieser genügend gesüßigt angenommen hat — also nach dem persönlichen Geschmack des Bowlenansehers je nachdem längere oder kürzere Zeit. Dann werden die Gurkenstreifen herausgenommen und eine Flasche Selter, Saubranntwein oder leichter Schaumwein zu dem Rotwein gegeben. Zuerst ist dann nicht mehr erforderlich, da zuletzt Zucker das eigenartige Gurkenaroma verdrängt.

— Kampf gegen die Motten. Die Hausfrau hat jetzt mit aller Macht gegen die schädlichen Motten vorzugehen. Richtiger ist aber, die Vermeidung ist schon vorher in geeigneter Weise besorgt, damit der Garderobe kein Leid geschieht. Denn nicht die Motten allein sind es, die den gefährlichsten Schaden verursachen, sondern vor allem Dingen sind es auch die sogenannten Pfläfer und andere Käfer, die man sonst nur auf Bäumen und Sträuchern sieht. Sie alle suchen sich Schlupfwinkel für ihre Eier, aus denen dann die gefährlichen Raupen kriechen. Das einzig sichere Mittel, welches auch die Käfer in

In's Sudaneseereich!

Reisebriefe von Engels-Foche.

(5. Fortsetzung.)

9. Februar.

Dem Erwachen finden wir sämtliche Gegenstände unseres Gemaches (Schlafwagen) mit Wasserstand und Sand überzogen. Doch verfährt mich ein Blick durchs Fenster mit dieser Kalamität. Erblickt ich doch eine wunderbar grüne und blühende Nase. Eine herzerquickende, wunderbare Minute, dann wieder Wüste und nichts als Wüste. Gegen 7^{1/2} Uhr halten wir das Berggügel, einen kurzen Blick auf den Nil werfen zu dürfen; doch schnell ist der Flug unserer Blicke verschwunden, und unser Zug durchfährt wieder die trostlose Wüste. Wir sehen wieder Herden von Ziegen und Schafen, Kamele und Esel, zerfallene Hütten, bewohnte und verlassene Dörfer, Kamelgehirne, von der Sonne verbrannt, mit Lampen behängene Dörfer und Wanderer, nackte Kinder, hier und da kreisende Geier, auch einzelne kleine Vögel. Gegen 9^{1/2} Uhr halten wir auf Wusch bzw. Wefel des Königs in offener Wüste (keine Station!). Es handelt sich darum, die Ausgrabungen des alten, vielleicht vor 4000 Jahren zerstörten Meroe zu besichtigen. In der Ferne kleine Pyramiden (Königsgräber) aus der Urzeit. Ausgegrabene Töpfe und Krüge und sonstige kleinere und größere Gegenstände. Freigelegte zerstörte Bauten aus Mischlamm und Lehm. Unter diesen ein sogenannter Amuntempel mit wunderbar Figuren, mit sehr gut erhaltenen bunten Forben bemalt. In einer Nische sehen wir einen Menschenschädel. Die Ausgrabungen, veranstaltet von einer englischen Gesellschaft,

werden geleitet vom Archäologen Garfang. Wir sind die ersten Touristen, denen es vergönnt ist, diese uralte Stätte vorgeschichtlicher Kultur zu betreten und zu bewundern. Gegen 10^{1/2} Uhr gehts weiter. Nächste Haltestelle ist Schendi, eine größere Ansiedlung. Die Häuser resp. Hütten sind wie in allen bisher gesehenen Dörfern wahllos durcheinander, aber doch in weiten Zwischenräumen, erbaut. Es ist ja Platz genug da und der Boden nicht teuer. Eigentliche Strohen sind nicht vorhanden. Hier sah ich die ersten Schweine, Tiere, ähnlich unseren Wildschweinen. Wie mir später gesagt wurde, sind dieselben Eigentum des Generalgouverneurs von Khartum. Eingeborene dürfen ja auch kein Schweinefleisch genießen, es ist unrein nach der Lehre Mohameds. Weshalb also diese Tiere züchten? — ein Handeln nach außerhalb würde wohl nicht lohnen. Daß hier ein schwunghafter Handel mit anderem Schlachtvieh getrieben wird, belehrte mich ein hier stehender Eisenbahntransport voller Ziegen, Schafe, Büffel und Kälber. Außerhalb dieser Station sah ich ein totes (scheinbar soeben verendetes) Schaf, umkreist von lästernen Geiern. Ob der in der Ferne seine Herde weidende Sudanese den Abgang dieses Tieres nicht bemerkt, oder ob er's absichtlich liegen ließ? Wer vermag's zu sagen? Um 12^{1/2} Uhr hielten wir wieder auf einer Station. Hier war dunkles Leben. Etwas abseits ein großes Lager der hier zur Übung weilenden sudanesischen Truppen. Allerhand Volksstämme und Typen mit ganz schwarzer bis ziemlich heller Haut, mit glatten Schädeln, mit krausen Haaren oder gedrehten Haarlocken. Kurz, es schien, als seien sämtliche Stämme Afrikas hier vertreten. Frauen mit rautigen Gefächern boten uns Milch und sonstige Bekereien und Früchte und Gott weiß was alles an. Sogar eine große lebende

Schildkröte wurde uns angeboten. Jedoch verspürte niemand Lust, hier etwas zu erhandeln. Die Waren und die Weiber sahen aber auch nach europäischen Begriffen all zu wenig sauber aus. Nach Verlassen dieser Station (ich schätze 40 bis 50 Kilometer von Khartum) hatten wir das Berggügel, zum ersten Male eine Fata Morgana (Luftspiegelung) zu bewundern. Wir glaubten in der ferneren Wüste Wasser und Bäume zu erblicken, die in Wirklichkeit jedoch nicht vorhanden.

Diese Täuschung wurde uns auf der weiteren Strecke mehrmals. Ferner sah ich auf dieser Strecke zwei Tiere flüchtig in der Ferne, die ich für Schakale angesprochen habe. Um 3 Uhr passierten wir die über den blauen Nil führende neue Eisenbahnbrücke und kamen ^{1/2} Stunden später auf dem Bahnhof in Khartum an. Hier wurden wir in die uns erwartenden Wagen verladen und erreichten in einem weiteren Viertelstunden anfer direkt am blauen Nil gelegenes Grand-Hotel. Zimmer waren für uns noch nicht frei, erst gegen 9 Uhr konnten uns diese angewiesen werden. Für andere Herrschaften, die sich nicht vorher angemeldet hatten, wurde vom Hotelwirt ein Müddampfer gechartert. Dieser muß denselben also als Nachlager dienen.

Behre: Fahre nicht nach Khartum zur Zeit der Saison, ohne dich längere Zeit vorher angemeldet zu haben.

Hier in Khartum sehen wir Summibäume, blühende Oleander, Palmen und Akazien und sonstige tropische Gewächse in reicher Anzahl. Was wir hier in Khartum alles gesehen und erlebt, erzähle ich Dir in meinem nächsten Briefe von Assuan aus. Für jetzt muß ich Schluss machen, sonst bleibt mein Brief wieder drei Tage liegen. Fortsetzung folgt.